

Aus:

SIMONE LOLEIT

Wahrheit, Lüge, Fiktion:

**Das Bad in der deutschsprachigen Literatur
des 16. Jahrhunderts**

Juli 2008, 390 Seiten, kart., 41,80 €, ISBN 978-3-89942-666-3

Dieser Band widmet sich der Repräsentation und dem vielfältigen Bedeutungsspektrum des Bads in der deutschsprachigen Literatur des 16. Jahrhunderts und führt damit zugleich in zentrale Diskussionen und Fragestellungen der Literatur und Kultur im Übergang vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit ein. Durch den literaturwissenschaftlichen Zugriff, die genauen Textanalysen, die Einbeziehung medizinischer und theologischer Intertexte sowie mentalitäts-, medien- und konfessionsgeschichtlicher Perspektiven führt die Untersuchung weit über die einschlägigen kulturgeschichtlichen Arbeiten zum Badeswesen hinaus und erschließt das Bad als literarisches Phänomen neu.

Simone Loleit (Dr. phil.) lehrt mediävistische Germanistik an der Universität Duisburg-Essen.

Weitere Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/ts666/ts666.php

INHALT

VORWORT	7
EINLEITUNG	9
Zur Semantik von ‚Bad‘	10
Untersuchungszeitraum und historische Voraussetzungen	22
Methodische Voraussetzungen	27
Thematische Schwerpunkte	31
TEIL 1: BAD, RAUM, IMAGINATION	35
<i>Susanna</i> -Dramen	38
<i>König im Bade</i> -Dramen	52
Sachs: <i>Der Ritter St. Georg</i>	63
Sachs: <i>Der Buhler im Bad</i>	71
Auswertung	77
Exkurs: Bad und Sexualität	81
TEIL 2: HANS SACHS	85
<i>Die neun Lehren im Bade</i> – Sachs’ Baderegeln	91
Bad und Körperpflege – Spielarten der Ekphrasis	107
<i>Das schöne Bad</i> / Frauenbad	107
Die Lörleinsbad-Schwänke – Badevorgang, Zubehör, Personal	111
<i>Das Badertier</i> – zweckentfremdetes Zubehör	116
Zwischenüberlegung	119
Badereisen und Heilbäder	123
<i>Die Bürgerin im Wildbad</i>	123
<i>Der Abt im Wildbad</i>	149
Zwischenüberlegung	156
<i>Das Narrenbad</i>	158
Bad und Melancholie bei Sachs	165
<i>Eine Waschlauge fürs Bad</i>	167
Allegorien	173
<i>Das Höllenbad</i> – Sachs’ Nachtmären	173
<i>Der Jungbrunnen</i> – Sachs und die Kunst	188

TEIL 3: THOMAS MURNER	197
Murner: <i>Badenfahrt</i>	197
<i>Wol uf im geist gon baden</i> – Zwei geistliche Badelieder aus dem 15. Jh. als Quellen der <i>Badenfahrt</i>	198
Illustrationen	203
Aufbau	207
Adressierung und Autorfiktion	213
Referenzen der Badeallegorie	230
„Lauge“: Allegorie und Subjektivierung	235
Raum- und Handlungsmetapher	240
Die Hölle als „Lörleinsbad“ in Murners <i>Narrenbeschwörung</i>	253
Exkurs: Philipp von Allendorf: <i>Der Judenn Badstub</i>	259
Enthüllungen	260
Im Geld baden	267
TEIL 4: BAD, SATIRE, KONFESSION	277
Die Badener Disputation als „Badenfahrt“	277
<i>Ein badenfart güter gsellen</i>	279
Lieder auf die Badener Disputation (Niklas Manuel/Utz Eckstein)	286
Das verzögerte Ende der Messe im Bad	294
Niklas Manuel: <i>Krankheit der Messe</i>	297
<i>Badenfahrt der päpstlichen Messe</i> – Manuel und die Folgen	309
<i>Des Bapsts vnd der Pfaffen Badstub</i>	314
Ficklers <i>Calvinisch Badstübl</i> und Fischarts <i>Vncalvinisch Gegen Badstüblein</i>	326
M. Johan Baptista Badweyler	326
Georg Goldrich Saltzwasser von Badborn	334
SCHLUSS	345
Das Bad aus erzählanalytischer Sicht – Rückblick und Auswertung	345
Bad und Satire	348
Bad und Imagination	351
Motivgeschichtliche und -theoretische Überlegungen	353
ANHANG	357
Abbildungen	357
Literaturverzeichnis	367
Quellen	367
Forschungsliteratur	373
Nachschlagewerke	384
Abkürzungen	385
Abbildungsnachweise	385

VORWORT

Die vorliegende Untersuchung wurde im Januar 2007 als Dissertationschrift im Fach Germanistik/Mediävistik am Fachbereich Geisteswissenschaften der Universität Duisburg-Essen angenommen.

An erster Stelle möchte ich meinen beiden Betreuern, Rüdiger Brandt und Kurt Otto Seidel, danken, die den Entstehungsprozeß der Arbeit durch genaue Lektüre, kritische Fragen und Anmerkungen unterstützt haben. Bei Rüdiger Brandt möchte ich mich besonders bedanken, da er zu der Zeit, in der ich an der Dissertation gearbeitet habe, das Amt des Dekans innehatte und dennoch Zeit zum Lesen und Diskutieren meiner Kapitel gefunden und mit fachlichen Hinweisen nicht gespart hat.

Wichtige inhaltliche Anregungen, insbesondere was den bäderegeschichtlichen Aspekt meiner Arbeit betrifft, verdanke ich Frank Fürbeth.

Phasenweise wurde die Arbeit durch ein Promotionsstipendium der Graduiertenförderung des Landes Nordrhein-Westfalen bzw. der Universität Duisburg-Essen gefördert; mein besonderer Dank gilt hier Frau van Wasen, die eine wichtige und immer hilfsbereite Ansprechpartnerin war.

In Sachen Literaturbeschaffung gilt mein Dank dem Team der Fernleihe der Essener Universitätsbibliothek. Bedanken möchte ich mich zudem bei der Bayerischen Staatsbibliothek München, der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel und der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, mit deren Beständen ich – teils auch vor Ort – gearbeitet habe.

Mein herzlicher Dank geht an meine Eltern, Erika und Günter Loleit, die mich in der Dissertationsphase auf vielfältige Art und Weise unterstützt und ermutigt haben.

Meinem Lebensgefährten Holger Steinmann gilt mein persönlicher wie fachlicher Dank für die vielen Stunden, die er in Lektüre und Diskussion meines Textes gesteckt hat.

Essen, im Mai 2008

Simone Loleit

EINLEITUNG

In seinem Reisebericht *Aegyptiaca Servitus* erzählt Michael Heberer von Bretten von dem Besuch eines türkischen Männerbads, den er in Begleitung des ortskundigen Herrn de la Planche unternommen habe:

So bald wir außgezogen vnd fertig waren / wiese man vns die Thür zu der Badstuben / Mich deuchte zum Eingang / ich gieng in ein schöne Kirchen / Denn es war ein schön hoch vnd gantz Rundes Gebâw / von schönem Marmarstein vnd hellen Glaßfenstern / darinnen viel brennender Lampen hingen / daß es gantz hell war.¹

Ähnlich exotisch wie diesem Reisenden des 16. Jhs. das türkische Bad seiner Zeit vorkam, muten aus heutiger Sicht Beschreibungen des frühneuzeitlichen Badelebens im deutschsprachigen Raum an. Im *Tagebuch einer Reise durch Italien* schildert Montaignes Sekretär verschiedene Orte, an denen die Reisenden Station machten. Über das in der Schweiz gelegene Baden im Aargau berichtet er recht ausführlich; zeittypisch ist etwa die Erwähnung öffentlicher, für die Armen bestimmter, unbedachter Bäder sowie zweier als typisch für die Einheimischen bezeichneter Bräuche: Jene würden das sehr schwefelhaltige Badener Trinkwasser hauptsächlich in einem Bad verwenden, in dem geschröpft und zur Ader gelassen werde, und den ganzen Tag mit Spielen und Trinken in den Bädern zubringen.² Von einem kurzen Zwischenaufenthalt in dem bayerischen Dorf Mittenwald schreibt der Sekretär:

Im Wirtshaus ist eine Badestube, in der die Durchreisenden allgemein für anderthalb Batzen ein Schwitzbad nehmen. Ich besuchte sie, während die Herren speisten. Eine Menge von Deutschen war da, die sich hier schröpfen und zur Ader ließen.³

Die überaus vielfältige Badekultur des 16. Jhs. unterscheidet sich, wie diese Beispiele zeigen, deutlich von unserer heutigen, was impliziert, daß auch der Begriff ‚Bad‘ im 16. Jh. anders besetzt, mit anderen Vorstellungen

1 Heberer von Bretten, 1967, S. 365.

2 Vgl. Montaigne, 1988, S. 33ff.

3 Ebd., S. 72.

gen verknüpft ist. Dies betrifft nicht nur Reiseberichte, Tagebücher, medizinische und andere sachliche und fachliche Ausführungen zu Bädern, sondern auch fiktionale Texte, in denen das Bad als Motiv vorkommt.

Innerhalb von Fiktion tritt neben die Frage nach der außertextuellen Referenz des Wort- und Begriffsfelds ‚Bad‘ die viel zentralere nach seiner literarischen Repräsentation. In Hinsicht auf die Fiktionalisierung des Bads, die in der vorliegenden Arbeit für den Zeitraum des 16. Jhs. untersucht werden soll, geht es somit neben dem zwangsläufig notwendigen bäderekundlichen Kommentar vor allem um die semantischen Strukturen, die Erzählmuster, die literarischen Vorstellungsräume, die sich mit ‚Bad‘ als Wort-, Begriffs- und Bedeutungsfeld, Motiv, Schauplatz und Metapher verbinden.

Zur Semantik von ‚Bad‘

Baden kann man an verschiedenen Orten: in einer Badewanne, in einer Heilquelle, in Seen, Flüssen, im Meer usw. Im 16. Jh. sind vor allem drei Orte für das Bad von zentraler Bedeutung: die Hausbadestube, d. h. das private Bad;⁴ die öffentlichen Badestuben in Städten und Dörfern sowie die Heilbäder.⁵ Mit der Wiederentdeckung der Heilbäder und der Entstehung von balneologischer Literatur verändert sich im deutschsprachigen Raum – im Vergleich zum Vorbild Italien verspätet – seit dem 15. Jh. die Badekultur.⁶ Charakteristisch für die Situation im 16. Jh. ist zum einen das Nebeneinander verschiedener Bädertypen: Das mittelalterliche Erbe der öffentlichen Badestuben existierte weiter neben dem neu entstehenden Kurbadebetrieb und den sich ständig vermehrenden privaten Bädern. Vom Badebetrieb profitierten somit verschiedene medizinische Berufsgruppen, teils kooperierend, teils konkurrierend: Bader, Bader-Chirurgen und Scherer in den städtischen Badestuben; Bader und gelehrte Ärzte⁷ in den Kurbädern. Im Unterschied zu späteren Jahrhunderten, in denen so-

4 Siehe zu den verschiedenen Typen von Hausbadestuben Martin, 1906/1989, S. 113-119 u. S. 125-129.

5 Einen Sonderbereich bildet das jüdische Tauchbad, die sog. Mikwe.

6 Vgl. Fürbeth, 1994, S. 465-468.

7 „Über die Geschichte der Bäder ist viel geschrieben worden. [...] Was noch fehlt, ist ein Rückblick auf die Geschichte des Badesarztes selbst. Diese ist freilich nicht leicht zu schreiben; denn Vorläufer des Badesarztes sind vielerorts zu finden, wo gebadet wurde; oft waren es Badewärter, Badefrauen, Chirurgen.“ (Heischkel, 1959, S. 345) In Paracelsus’ Schrift über das Bad Pfäfers findet sich, wohl als besondere Würdigung des nicht-akademischen Badespersonals vor Ort, „die seltene Aussage ‚was witer naturft erfordert, wird underrichtung geben von denen, so das bad verwaltet, dan die teglich erfarenheit übertrift die ratschleg der buecher.‘!“ (Pörksen, 1993, S. 17)

genannte Brunnen- oder Badeärzte die Kur vor Ort medizinisch überwachten,⁸ war die Betreuung der Kurgäste im 16. Jh. wohl zu großen Teilen Angelegenheit der Bader. Die Ärzte verordneten die Badekur und die Untersuchungen und Behandlungen, die im Vorfeld und im Anschluß an den Kuraufenthalt nötig waren.

Öffentliche Badestuben fungierten nicht nur als hygienisch-medizinische Einrichtungen, sondern auch als gesellschaftlicher Treffpunkte.⁹ Einen Eindruck hiervon vermittelt etwa der Untertitel von Wickrams *Rollwagenbüchlin*:

Ein neüws / vor vnerhórts Büchlein / darinn vil güter schwenck vnd Historien begriffen werden / so man in schiffen vnd auff den rollwegen / deßgleichen in scherheüseren vnnnd badstuben / zů langweiligen zeiten erzellen mag / die schweren Melancolischen gemüter damit zů ermünderen¹⁰.

Wickram will seine Zeitgenossen mit unterhaltsamen Geschichten versorgen. Er macht Vorschläge, wann, wo und zu welchem Zweck man sich die Geschichten erzählen kann. Öffentliche Bade- und Scherstuben werden hier als Beispiel für Orte angeführt, an denen traditionellerweise erzählt wird; sie werden – ähnlich wie in der Wendung „in schiffen vnd auff den rollwegen“ die Situation der Reise bzw. der zufällig gebildeten Reisegesellschaft – erwähnt, um Geselligkeit zu veranschaulichen.

Charakteristisch für das Badewesen des 16. Jhs. ist, daß das Baden erstmals von einer umfangreichen medizinischen Fachliteratur begleitet wird, dem balneologischen Schrifttum. Vorbild hierfür war die italienische Balneologie, die seit dem 15. Jh. im deutschsprachigen Raum rezipiert wurde.¹¹ Mit dem um 1450 entstandenen *Tractatus de balneis naturalibus* des Juristen Felix Hemmerli, dem „ersten Bädertraktat nördlich der Alpen“¹², beginnt die Tradition zunächst lateinischer, dann auch deut-

8 „Badeärzte tauchten erst ganz vereinzelt im 16. Jahrhundert auf, Fürsten nahmen ihre Leibärzte mit ins Bad, andere ließen sich zu Hause, falls es überhaupt geschah, beraten.“ (Martin, 1916, S. 29)

9 Als solcher fungierten auch die Mineralbäder, in denen ebenfalls zur Unterhaltung bzw. Erbauung erzählt und gesungen wurde, vgl. Martin, 1906/1989, S. 337ff. In humanistischen Kreisen pflegte man den brieflichen Austausch von Witzen, Rätseln, Gedichten und Schwänken als Badebeschenke, vgl. Studt, 2001, S. 46ff. Die schriftliche Form ermöglichte es den Gelehrten, daß „sie über größere Distanzen eine frohe Gemeinschaft herstellen konnten“ (ebd., S. 47).

10 Wickram, 1992, S. 3.

11 Vgl. Fürbeth, 1994, S. 468; zu den arabisch-antiken Wurzeln der italienischen Balneologie siehe ders., 2004., S. 72-81.

12 Fürbeth, 1994, S. 468.

scher Bäderschriften im deutschsprachigen Raum.¹³ Innerhalb dieser Literatur dominiert der ‚neue‘ Bereich der Kur- und Heilbäder; zudem gibt es, wie bereits in den spätmittelalterlichen Volkskalendern und Gesundheitslehren, auch weiterhin Anleitungen für die richtige Einrichtung und Nutzung der privaten Badestube sowie für den Besuch in öffentlichen Badestuben.¹⁴

Das Bad ist aber nicht nur Thema der zeitgenössischen Fachliteratur, sondern findet sich häufig auch als Motiv in epischer und dramatischer Literatur. Auch als literarisches Motiv hat das Bad eine teilweise längere Vorgeschichte. So ist es an bestimmte Stoffe, wie etwa den *Susanna*- und den *König im Bade*-Stoff gebunden; es gibt bestimmte bereits innerhalb der spätmittelalterlichen Märenliteratur typische Konstellationen und Handlungen, die mit dem Bad als literarischem Ort verknüpft sind, wie etwa Dreiecks-, Verwechslungs- und Ehebruchsgeschichten (z. B. Kaufringers Mären *Chorherr und Schusterin* und *Bürgermeister und Königsson* oder Sachs' Schwänke *Der Baderknecht* und *Der Buhler im Bad*). Zwar wird in der Literatur des 16. Jhs. das Heilbad als neuer literarischer Ort eingeführt, dieser wird jedoch teilweise zum Schauplatz altbekannter Handlungen. Neu ist das an fiktionalen Texten zunehmend zu beobachtende Interesse an der medizinisch-therapeutischen Funktion und Wirkung der Bäder, das sich auf motivischer Ebene besonders in einigen Schwänken Sachs' zeigt.

Von zentraler Bedeutung für das ‚literarische Badeleben‘ des 16. Jhs. ist die Verbindung von Bad und – oft konfessionell geprägter – Religiosität. An erster Stelle ist hier Thomas Murners religiöse Erbauungsschrift *Ein andechtig geistliche Badenfahrt* (1514) mit den Themenschwerpunkten Buße, Beichte und Taufe zu nennen. Weitere Texte, in denen die Badestubenallegorie zum Zwecke religiöser Belehrung und Erbauung

13 Bibliographisch erschlossen mit Angabe von Besitznachweisen, Editionen und Forschungsliteratur sowie kurzen Inhaltsübersichten wurden die deutschsprachigen bzw. im deutschsprachigen Raum erschienenen Bäderschriften des 15. und 16. Jhs. von Fürbeth, 1995. Einen weiteren Zeit-, Sprach- und geographischen Raum umfaßt die von Schmidt nach sachlichen Ordnungskriterien überarbeitete Neuedition der *Bibliotheca Hydrographica* (1729/1994) des Johann Matthias Groß; allerdings sind die bibliographischen Angaben hier nicht mit Bibliotheksnachweisen versehen. Zu den Inhalten der Bäderschriften speziell des 16. Jhs. bietet die immer noch ausführlichsten Informationen die Arbeit von Probst, 1971; die einschlägige und für das Verständnis der balneologischen Literatur des 16. Jhs. unverzichtbare Einführung in die Darstellung der Heilquellen in der mittelalterlichen Wissensliteratur liefert Fürbeth, 2004, S. 23-108.

14 So z. B. in Walther Hermann Ryff's Schrift *Neue heilsame vnnnd nutzliche Baden fart* von 1549.

zum Tragen kommt, sind Spangenberg's eng an Murner angelehnter Text *Einn Geistlich Badt der Seelen* (1565) und Sachs' *Höllenbad* (1540).

Eine andere Verbindungslinie zwischen Bad und Religion entsteht durch die Badener Disputation von 1526. Der Schweizer Kurort Baden im Aargau, Austragungsort einer Auseinandersetzung zwischen Vertretern des alten und neuen Glaubens, wird auch innerhalb der Reformationsstaturen zum literarischen Ort. Abgelöst vom – historisch motivierten – Schauplatz Baden bleibt das Bad im allgemeinen, ob Heilbad oder Badestube, auch in den folgenden Jahrzehnten zentrales Motiv, Metapher bzw. Allegorie in der satirischen und polemischen Literatur der Reformation und Gegenreformation.

Die vorliegende Untersuchung muß, um ihrer Fragestellung nach dem Bad in der Literatur auch nur einigermaßen gerecht zu werden, weit über das hinausgehen, was etwa eine Motivgeschichte des Bads leisten könnte. Der Beschäftigung mit dem Bad in der Literatur des 16. Jhs. wäre mit einer motivgeschichtlichen Untersuchung nicht Genüge getan, und die entsprechenden Texte, in denen das Bad als Motiv vorkommt, wären rasch aufgezählt. Jedoch ist das Bad gar nicht in erster Linie als Motiv von Interesse; wichtiger sind die metaphorischen und übertragenen Bedeutungen, die einerseits in komplexen Allegorien ihren Niederschlag finden, andererseits aber auch in einzelnen Wendungen und Metaphern, sowohl in Texten mit als auch in solchen ohne Bademotivik. Ein Blick in das *Deutsche Wörterbuch* von Jacob und Wilhelm Grimm sowie in Wanders *Deutsches Sprichwörter-Lexikon* bzw. Röhrichs *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten* zeigt, daß das Wort ‚Bad‘ in verschiedenen Kontexten äußerst unterschiedlich konnotiert ist.

So ist das Bad beispielsweise eng mit der Taufe verbunden: In den Paulusbriefen wird diese als „lavacrum regenerationis et renovationis Spiritus Sancti“ (Tit 3, 5) und „lavacr[um] aquae in verbo“ (Eph 5, 26) bezeichnet. Im Anschluß daran ist das Bad in die Bildsprache der Patristik und der erbaulichen und theologischen Literatur der Reformationszeit eingegangen. Daß das Bad zur Taufmetapher werden konnte, ist einerseits in der Ähnlichkeit der jeweiligen Vorgänge begründet: Die Taufe wird zur Zeit des frühen Christentums und teilweise noch danach vollzogen durch Untertauchen des Täuflings im Wasser; die Taufe bzw. ihr äußerlich sichtbares Zeichen ist somit ein Bad. Bad und Taufe gemeinsam ist auch die reinigende Wirkung, wobei das Bad den Körper, die Taufe die Seele reinigt. Über diese Wirkungs- und Bedeutungskorrelation zwischen Bad und Taufe öffnet sich nun auf der Ebene der Konnotation das Wortfeld ‚Bad‘ für geistliche Bedeutungen; es entsteht eine geistliche Sinnenebene von ‚Bad‘, auf die innerhalb von Texten auf verschiedenste Art – ernst-

haft, ironisch, komisch, doppeldeutig usw. – rekuriert werden kann. Dies soll vorab kurz an zwei Beispielen verdeutlicht werden:

1. In der ersten Historie des *Eulenspiegel* wird die Ähnlichkeit zwischen Bad und Taufe mit komischer Wirkungsabsicht in Szene gesetzt. Nach der eigentlichen Taufe wird Eulenspiegel ein zweites Mal ‚getauft‘, wenn er durch die Ungeschicklichkeit der Taufpatin in eine Lache fällt. Die Analogie besteht, wie beim Bad, im Eintauchen ins Wasser, hier allerdings in Schmutzwasser. Das Besudeltwerden steht ebenso wie die Unfreiwilligkeit des Eintauchens als Folge des Sturzes und der Betrunktheit der Taufpatin in komischem Kontrast zu Ernst und Würde der eigentlichen Taufhandlung. Es handelt sich um eine parodistische Wiederholung der Taufe, die eine erneute ‚Taufe‘, die Abwaschung mit Wasser, notwendig macht:

Da halfen die andern Frauwen der Badmumen mit dem Kind wider uß und giengen heim in ihr Dorff und wuschen das Kind in einem Kessel und machten es wider suber und schon. Da ward Ulenspiegel eins Tags dreimal geteuft, einmal im Tauff, einmal in der Lachen und eins im Kessel mit warmen Wasser.¹⁵

Die Taufpatin, die für die zweifache Wiederholung der ‚Taufe‘ verantwortlich ist, wird im Text einmal als ‚Taufgöttel‘ bzw. ‚Göttel‘, einmal als ‚Badmuhme‘ bezeichnet.¹⁶ Der zweite Ausdruck wird treffenderweise in dem Moment verwendet, wo die Taufpatin mitsamt Eulenspiegel aus der „Lachen“¹⁷ befreit werden muß. Die Assoziation der Taufe mit dem unfreiwilligen Sturz ins schmutzige Wasser ähnelt zwei gebräuchlicheren Konnotationen des Bades: Zum einen wird das unfreiwillige Eintauchen in eine dreckige Flüssigkeit auch als ‚Dreckbad‘ bezeichnet,¹⁸ zum anderen wird der unbeabsichtigte Sturz in einen Fluß häufig als unfreiwilliges Flußbad bezeichnet.¹⁹ Das Bad stiftet hier somit, einmal in übertragener,

15 *Ein kurzweilig Lesen von Dil Ulenspiegel*, 1990, S. 10f.

16 Vgl. ebd., S. 10.

17 Ebd.

18 Über einen betrunkenen Pfarrer heißt es in einem von Kirchhof überlieferten Schwank *Von einem Elsässer bauren*: „so er auff dem weg in allen mistpfützen gebadet“ (Kirchhof, I, 284, S. 327ff., hier S. 328).

19 So werden die Folgen des Tauwetters im Februar 1583 im *Wendunmuth* folgendermaßen geschildert: „Item, ein metzger kam und bracht bey sieben oder acht kälber mit sich geschlept, fiel hinein, *badet ein wenig*, ward doch mit seiner viehischen gesellschaft errettet.“ (Kirchhof, II, 2, 149, S. 199, *Dem eyß nicht zu vertrauen*, Hervorhebungen von mir, S. L.) In der 32. *Eulenspiegel*-Historie und auch in Sachs' Bearbeitung derselben wird der unfreiwillige Pegnitz-Aufenthalt der Wächter, die Eulenspiegel verfolgen,

einmal in wörtlicher Bedeutung, unausgesprochen das Bindeglied zwischen der Taufe und den beiden Taufparodien.

2. Ein weiteres Beispiel für die geistliche Überformung des Wort- und Bedeutungsfelds ‚Bad‘ ist das Kapitel 29 *Natürlich baden* aus Murners *Badenfahrt*. Auf dem zum Kapitel gehörigen Holzschnitt (siehe Abb. 1 im Anhang) sieht man eine Frau, die einen Säugling in ein Wannenbad taucht. Da Murner ein geistliches Bad schildert, liegt die Assoziation von Bad und Taufe erneut nahe. Das dem Holzschnitt vorangestellte Motto verschiebt und präzisiert die durch das Bild evozierte Vorstellung.

Wer mercklich grosse schaden hadt, | Die im nit heilt ein jedes badt, | Der
sol natürlich baden schon | Biß in die schaden all verlön. (BF 29, 1-4)

Als ‚natürliche Bäder‘ werden in der zeitgenössischen balneologischen Literatur die Mineralbäder bezeichnet; sie unterscheiden sich in ihrer Wirkung von den einfachen und zusammengesetzten, d. h. mit Zusätzen (z. B. Kräutern) versehenen, Schwitz- und Wasserbädern. Vor diesem medizinischen Hintergrund müssen demnach auch die oben zitierten Verse (BF 29, 1-4) gelesen werden: Krankheiten, die durch einfache oder zusammengesetzte Wannen- oder auch Schwitzbäder nicht therapierbar sind, sollten durch Bäder in einer Heilquelle behandelt werden. Diese Heilquelle wird im folgenden Text mit dem Opfertod Christi gleichgesetzt: Durch Adams Sündenfall seien unheilbare Schäden entstanden;

Damit er vns in schaden bracht, | Die nie kein artzt vnd nie kein macht |
Vnß armen mocht erwider bringen, | Biß got sich iebt in disen dingen, |
Vnß zû heilen vnderstund | (Das nie kein mensch vff erden kund), | Vnß
natürlich schon zû baden, | Weschen mit sim blüt den schaden. (BF 29,
35-42)

Die natürlichen Bäder werden metaphorisch als Abwaschen der Erbsünde durch das von Christus unschuldig vergossene Blut gedeutet. Der Akt aber, in dem dieser Vorgang an jedem einzelnen Christen vollzogen wird, ist die Taufe. Insofern entspricht das Bild des Säuglings beim Wannenbad auf der Illustration bedeutungsmäßig der im Text verwendeten Metapher der natürlichen Bäder.²⁰ Murners allegorisches Ausschöpfen des Wort-

als Bad bezeichnet: „Zu disem Bad wären ihr noch morgen frü wol kumen!“ (*Ein kurtzweilig Lesen von Dil Ulenspiegel*, 1990, S. 96); „Hinein die Pegnicz pflümpften, | Darin müestens al paden“ (Sachs, *Ewlenspiegel auf dem henker steg*, hg. Goetze, Bd. 1, Nr. 56, S. 173f. (Datierung: 20. 6. 1539), hier V. 46f.).

20 Wörtlich verstanden beziehen sich Bild und Text allerdings auf verschiedene Teilbereiche des Begriffs ‚Bad‘: Das Wannenbad dient zur Reinigung; die natürlichen Bäder sind hingegen medizinische Anwendungen in Mine-

und Bedeutungsfelds Bad basiert an dieser Stelle auf einer Verschmelzung von biblisch-religiöser und medizinisch-balneologischer Bildsprache; die bestehenden Metaphern ‚Bad‘ der Taufe und Christus als ‚Arzt‘ werden in den zeitgemäßen Bildbereich des Heilbads adaptiert.

Der kurze Exkurs sollte folgendes verdeutlichen: Eine Analyse der topischen Gleichsetzung von Bad und Taufe in der komplex-theologischen Umsetzung Murners wie auch in der komisch-wortspielerischen im *Eulenspiegel* ist letztlich nicht möglich ohne eine Analyse des Wort- und Bedeutungsfelds ‚Bad‘. Diese Notwendigkeit besteht generell im Zusammenhang mit Bademotivik, -metaphorik und -allegorik, weil das gesamte Wortfeld ‚Bad‘ einen grundlegenden Bedeutungswandel erfahren hat. Unter ‚baden‘ und ‚Bädern‘ verstehen wir heute nicht mehr das, was ein Mensch des 16. Jhs. sich darunter vorgestellt hat; tiefgreifende Umwälzungen auf der Ebene des Realen (Sachkultur, Medizin usw.) einerseits und ein veränderter Gebrauch, vor allem aber ein Wegfall und Aussterben von Wörtern und Begriffen sowie Metaphern, Redensarten und idiomatischen Wendungen erschweren ein unmittelbares Verstehen. Es ist also bis zu einem gewissen Grade notwendig, das Wort- und Bedeutungsfeld ‚Bad‘ zu rekonstruieren, um literarische Texte des 16. Jhs., die sich dieses Wortfelds mit großer Selbstverständlichkeit bedienen, interpretieren – teilweise auch schon, um sie überhaupt sinnvoll lesen – zu können.

Während eine genaue Kenntnis des zeitgenössischen Badewortschatzes dem Verständnis der ersten *Eulenspiegel*-Historie allenfalls ein zusätzliches Detail hinzufügt, gilt dies nicht mehr für Texte, die mit Hilfe von Bademetaphern und -ausdrücken zentrale Aussagen transportieren. Dies gilt in besonderem Maße für die Reformationssatiren mit Bademotivik und -metaphorik. Die Schwierigkeiten, die sich bei der Lektüre und Interpretation dieser Texte ergeben, haben im wesentlichen drei Ursachen:

1. Sie arbeiten mit einem uns heute fremden Bildbereich;
2. sie erklären, anders als dies etwa in Murners *Badenfahrt* der Fall ist, die verwendeten Bilder nicht; es gibt keine Allegorese;
3. sie beziehen sich auf jeweils spezielle historische Situationen, die erst mit Hilfe der einschlägigen Forschungsliteratur und zeitgenössischer Quellen rekonstruiert werden müssen.

ral- und Thermalquellen. Während die Illustration im traditionellen Bildbereich der Taufe als Bad bleibt, sind die natürlichen Bäder ein ungewöhnliches sprachliches Bild für die Taufe.

Es handelt sich bei diesen Texten also aus moderner Sicht – mit Sicherheit nicht aus der der Zeitgenossen – um eine Gleichung mit mehreren Unbekannten.

In den Reformationssatiren kommt nun eine bisher noch nicht angesprochene Konnotation von ‚Bad‘ zum Tragen: der Bereich verbaler und handgreiflicher Auseinandersetzungen, das – letztlich auch mit dem religiösen Aspekt der Buße und Läuterung verbundene – Büßen-Lassen. Ein Relikt dieses Bedeutungsfelds ist im heutigen Deutsch das Wort ‚ausbaden‘, dessen eigentliche Bedeutung ‚zu Ende baden, fertig baden‘ gänzlich untergegangen ist. ‚Ausbaden‘ bedeutet in der heutigen Wortverwendung, die unangenehmen Konsequenzen einer ungünstig verlaufenen Handlung oder Situation tragen zu müssen, für die entweder man selbst oder andere verantwortlich sind. Im Frühnhd. steht die Bedeutung, daß man jemand anderen etwas ‚ausbaden‘, also büßen läßt im Vordergrund.²¹ Zahlreiche Ausdrücke und idiomatische Wendungen aus dem Wortfeld ‚Bad‘ haben ähnlich negative Konnotationen,²² z. B.:

einem das bad richten, rüsten, bereiten, anlassen, aufgießen *hat oft den übeln sinn von einem nachstellen, falle legen, einen in gefahr stürzen*²³;

einem das bad gesegen: wol bekomme das bad! prosit balneum! *rief man einsteigenden zu. häufig aber auch in schlechter bedeutung: es übel bekommen lassen*²⁴.

Nicht nur das Wort Bad und seine Komposita und Derivate, auch andere zum Wort- und Bedeutungsfeld gehörigen Begriffe wie ‚Lauge‘, ‚Kratzen‘, ‚Reiben‘, ‚Scheren‘ transportieren Bedeutungen aus dem Umfeld des Streits.

Bemerkenswert sind auch die erotischen und sexuellen Konnotationen des Wort- und Bedeutungsfelds ‚Bad‘ (siehe den Exkurs am Ende des ersten Teils). Nicht nur die Handlungen, die in den Raum des Bads verlegt werden, drehen sich häufig um Liebe und Sexualität, auch das Badevokabular liefert einen nicht unwichtigen Beitrag zur Sprache der Erotik.²⁵ Ähnlich wie bei der Bedeutung des Büßen-Lassens gibt es auch hier teilweise Überlagerungen mit der religiösen Bildsprache.²⁶

21 Siehe die Belege in DWB 1, 827.

22 Siehe diesbezüglich auch den Artikel „Bad, baden“ in: Röhrich 1, 129-133.

23 DWB 1, 1069; Hervorhebungen hier und im Folgezitat im Original.

24 DWB 1, 1070.

25 Die maßgebliche Untersuchung dieses Bereichs ist noch immer der entsprechende Abschnitt in Kratz, 1949.

Der vorangegangene Überblick über die Bedeutungsvielfalt des Worts ‚Bad‘ und damit zusammenhängender Ausdrücke macht deutlich, daß man in der Tat zwischen einem Wort- und Bedeutungsfeld einerseits und einem weiter zu fassenden, aus den konnotativen und übertragenen Bedeutungen von ‚Bad‘ gebildeten semantischen Raum unterscheiden muß: Das Wort- und Bedeutungsfeld ‚Bad‘ besteht aus den Komposita und Derivaten von Bad sowie aus den Bezeichnungen für Gegenstände, die im Bad verwendet werden, badespezifische Handlungen usw. Auflistungen solcher Wörter findet man etwa in Folz’ und Sachs’ Hausratgedichten²⁷ oder in Sachtexten aus dem Umfeld des Baderhandwerks. Eine Überleitung in sach- und fachfremde Gebiete leisten vor allem die übertragenen Bedeutungen und Redensarten, die sich an das Wort- und Bedeutungsfeld ‚Bad‘ anschließen. Durch diese Übertragungen gelangen Wörter und Ausdrücke aus dem Badewortschatz in Texte mit gänzlich unterschiedlicher thematischer Ausrichtung. Man könnte vereinfachend sagen, das Wort- und Bedeutungsfeld ‚Bad‘ fungiere als Bindeglied zwischen verschiedenen Vorstellungs- und Wissensbereichen (beispielweise Medizin, Frömmigkeit und Religiosität, Sakramentenlehre, Kontroverstheologie, Konfessionalismus, Streit, Liebe und Sexualität) und wird damit zum Kulminationspunkt verschiedener übergeordneter Metaphoriken und zum Versatzstück mehrerer (Wissens-)Diskurse.

Die Frage, was ‚Bad‘ bedeutet, kann aus einer literaturwissenschaftlichen Perspektive, grob gesagt, in zwei Weisen beantwortet werden durch die Rekonstruktion

1. eines Bedeutungsspektrums, das auf Grundlage eines bestimmten Textcorpus erarbeitet wird;
2. einer Bedeutung in einem bestimmten Text.

Beide Operationen sind praktisch untrennbar miteinander verbunden: Erst Analyse und Interpretation einzelner Texte ermöglichen ja das Herausfiltern von Bedeutungen; die vergleichende Betrachtung verschiedener Texte verändert, verfeinert und erweitert wiederum das Verständnis des Einzeltextes.

26 Siehe hierzu ausführlicher die Kapitel ‚*Wol uf im geist gon baden*‘ – *Zwei geistliche Badelieder aus dem 15. Jh. als Quellen der ‚Badenfahrt‘* und *Raum- und Handlungsmetapher* im dritten Teil der Arbeit.

27 Folz: *Hausratbüchlein*, in: ders., 1961, Nr. 40, S. 358-368, V. 111-116; Sachs: *Der gantz haußrat, bey dreyhundert stücken, so ungeferlich inn eyn iedes haus gehöret*, hg. Keller, Bd. 4, S. 339-344 (Datierung: 10. 12. 1544), hier S. 343, Z. 1-4.

In Hinsicht auf die Semantik von Bad und Baden ist auch die ikonographische Tradition einzubeziehen. Besonders relevant sind die sog. Planetenkinderbilder, allen voran die Venuskinder- bzw. Maibilder, und die Jungbrunnendarstellungen. Im späten Mittelalter waren Planeten und Sternbilder als ‚neue‘ Bezugsgrößen in die Komplexionen- bzw. Temperamentenlehre aufgenommen worden.²⁸ Die damit einhergehende Vermischung von Astrologie und Humoralpathologie zeigt sich beispielsweise in den sog. Volkskalendern, in denen für die einzelnen Monate, Jahreszeiten, Mondphasen, Tierkreiszeichen alle möglichen allgemeinen und speziellen Regeln und Hinweise gegeben werden, darunter immer auch solche für das Baden und die medizinisch eng damit verbundenen Praktiken des Schröpfens und des Aderlasses.²⁹ Wichtig sind auch die Darstellungen und Beschreibungen der Planeten und ihrer ‚Kinder‘, d. h. derjenigen Menschen, die im Zeichen der jeweiligen Planeten geboren sind. Die Eigenschaften des Planeten werden dabei als Eignungen und Vorlieben auf die Planetenkinder übertragen.³⁰ Das Baden gehört, allerdings verschieden konnotiert, zu den Vorlieben der Venus- und auch der Mondkinder.³¹ Letztere werden teilweise auch als Bader oder Baderknechte dargestellt,³²

28 Siehe Schönfeldt, 1962, S. 17-21. Grundlegend hierfür ist die von Ptolemäus behauptete Verbindung der „Planeten mit den Elementen und den Primärqualitäten [...]. Dadurch wurde der Bezug Mensch-Planet berechenbar. Die vier Humores, die Kardinalssäfte, zeigen ebenfalls die Primärqualitäten.“ (ebd., S. 36)

29 Vgl. ebd., S. 26f.

30 Vgl. ebd., S. 79ff.

31 Es handelt sich hierbei um ein Bildmotiv, das, wie Trottein anmerkt, erstmals um 1430 auf Venuskinderbildern in Handschriften aus dem deutschsprachigen Raum vorkommt; Trottein vermutet den Ursprung dieses – in älteren französischen und italienischen Zeugnissen noch unbekanntes – Motivs nicht im ursprünglichen Venusmythos, sondern im zeitgenössischen Brauchtum, wie z. B. dem Maibad (vgl. Trottein, 1993, S. 64).

32 Das Lunakinderbild in der Hs. Astron. 1.2° der LB Kassel enthält eine „Badeszene: neben einer großen Kufe wäscht ein Baderknecht, der nur eine Badehose trägt, dem aus dem Wasser gestiegenen Adam noch den Kopf.“ (Hauber, 1916, S. 107; siehe ebd., Tafel XXXIV, Abb. 49.); diese Darstellung ist im übrigen ein weiteres Beispiel für den oben diskutierten Zusammenhang von Bad und Taufe. Besonders detailliert ist die Baderszene in der Darstellung des Planeten Luna von Hans Sebald Beham (siehe Martin, 1906/1989, S. 85, Abb. 38 u. ders., 1907, S. 516), über die Martin schreibt: „Auf Lunabildern anderer Meister ist der Bader als ein im Flusse Badender aufgefaßt, hier als Bader von Beruf, den wir mit dem Badehut auf dem Kopfe, der Bruoch angetan und dem Kübel in der Hand am Tische stehen sehen. Zwei Bademägde treten in ihrem typischen, hemdartigen Gewande

vereinzelt wird der Baderstand auch als typischer Beruf der Saturnkinder angegeben.³³ Während das Bad der Venuskinder ihrem allgemeinen Hang zum Sinnlich-Amourösen entspricht,³⁴ ist es bei den Mondkindern ihre grundsätzliche Neigung zum feuchten Element, die sie zum Baden, Schwimmen und Angeln motiviert.³⁵ Die manchmal dargestellte Tätigkeit als Bader ist eher negativ konnotiert.³⁶

Die Präsenz älterer ikonographischer Traditionen kennzeichnet im 16. Jh. insbesondere das Bildprogramm der neu entdeckten Mineralbäder:

aus der Stube heraus, und angehängte Rasierbecken mit dem zusammengerollten Badelaken am Ende der Stange künden den Vorübergehenden an, daß das Bad bereitet ist.“ (Martin, 1907, S. 517)

- 33 In der Wolfenbütteler Hs. 29. 14 Aug. 40 (olim 27 Astron.) wird über Saturn gesagt: „Sin kind gibt güt brunnengraber, dotengraber, schinder, schüchmacher, becken, bader, spieler, küfer, ackerlüt und derglich“ (zit. nach Hauber, 1916, S. 80).
- 34 Venus, die Göttin der sinnlichen Liebe, beschert ihren Kindern „ein angenehmes Leben mit Körperzier und -pflege, mit Speis und Trank, mit Musik, Spiel und Tanz, Tändeleien, Liebesszenen jeder Art, geschlechtlicher Vereinigung.“ (ebd., S. 134.) Venuskinder werden daher dargestellt als „Tänzer, Flötenspieler, Modisten, als vor einem Schauspiel versammelte Menge, Schmuckliebhaber, gemeinsam Badende und Musizierende.“ (Schönfeldt, 1962, S. 82) Die Badenden werden auf den Venus- oder Maibildern meist als nackt in zärtlicher Umarmung in einem Badezuber sitzendes oder stehendes Liebespaar dargestellt. Häufig werden die Badenden zudem von Musikanten unterhalten – wie beispielweise auf den Illustrationen in der um 1430 zu datierenden Hs. Libri Med. No. 8 aus der Schermarschen Bibliothek in Ulm (siehe Hauber, 1916, Tafel XXVI, Abb. 37 u. Trottein, 1993, S. 65, Abb. 26), im *Berliner Blockbuch* aus dem 15. Jh. (siehe Martin, 1906/1989, S. 12, Abb. 9) und im ca. 1475-1485 entstandenen *Mittelalterlichen Hausbuch* (siehe Hauber, 1916, Tafel XXVI, Abb. 38 u. Trottein, 1993, S. 152, Abb. 61). In der um 1450 zu datierenden Hs. Md. 2 der UB Tübingen sitzt ein Liebespaar in höfischer Kleidung „in einem großen Zuber und läßt sich Essen und Trinken [...] wohl schmecken.“ (Hauber, 1916, S. 99; siehe ebd., Tafel XXV, Abb. 36 u. Trottein, 1993, S. 75, Abb. 33) Während die Badezuber in der Tübinger und der Schermarschen Hs. (s. o.) unverdeckt sind, schützt die Liebenden auf der Venusdarstellung im *Berliner Blockbuch* (s. o.) und auf dem Holzschnitt in *Eyn nyge Kalender recht hollende*, Lübeck 1519 (abgedruckt bei Martin, 1906/1989, S. 13, Abb. 10) jeweils ein Stoffbaldachin, der allerdings zum Betrachter hin aufgelassen ist. Das Venusbild im *Mittelalterlichen Hausbuch* (s. o.) zeigt am linken vorderen Bildrand einen Badezuber unter einem Laubbaldachin in einem von einem Flechtzaun umschlossenen Gärtchen. Eine Ausnahme bildet die Illustration zum Planeten Venus aus der Hs. *De Sphaera* (Reale Biblioteca Es-

Auf den Titellustrationen der Bädermonographien³⁷ wie auch auf anderen bildkünstlerischen Darstellungen des Kurbadebetriebs³⁸ finden sich typische Versatzstücke der Venuskinderbilder und Jungbrunnendarstellungen.

Bezüge auf das Bildprogramm der Planetenkinder bzw. auf das darin verarbeitete mythische und medizinisch-astrologische Wissen, wie z. B. die Komplexionenlehre, werden auch häufig im Zusammenhang mit dem literarischen Bademotiv hergestellt. Jedoch lassen sich hier nicht in erster Linie die Verbindungen Bad/Venus oder Bad/Luna nachweisen,

- tense in Modena, Lat. Nr. 209) aus dem späten 15. Jh., wo mehrere Badende unterschiedlichen Geschlechts in einem „Liebesbrunnen in einem durch eine Mauer abgeschiedenen Garten“ (Hauber, 1916, S. 114; siehe ebd., Tafel XXVII, Abb. 40) sitzen; das Motiv des „Brunnens [...] als einfach gemauertes Becken oder als kunstvolle Architektur [...] im Freien“ (Rapp, 1976, S. 74) ist ein typisches Versatzstück der Jungbrunnenikonographie. Beide ikonographischen Traditionen – die der Mai- und Venuskinder- sowie die der Jungbrunnenbilder – werden häufig bei der Darstellung von Heilbädern und Mineralbrunnen aufgenommen.
- 35 So in den Lunakinderbildern in der Schermar-Hs. (s. o.) und im *Mittelalterlichen Hausbuch* (siehe die Bildbeschreibungen bei Hauber, 1916, S. 105 u. S. 121f. sowie ebd., Tafel XXXIV, Abb. 48, Schermar-Hs.).
- 36 In der Kasseler Hs. (s. o.) heißt es über den Mond: „Er hat gewalt über alle feuchtikayt und uber das mer und alle wasser, wann er das mer mert und mynnert. Er hat under den menschen die erhalten, das ist knecht und dirn, poten, pader, vogler, gaukler, varent schüler, marnner, schefflewyt, vischer, mullner und alle die mit wasser umbgent.“ (zit. nach Hauber, 1916, S. 48.) Hauber schreibt zusammenfassend über die Mondkinder: „Ihr Element ist das Feuchte: das Wasser, weite wasserreiche Landschaft, Fischer, Schiffer, Mühlen und Müller; Vergnügungen im Wasser, Baden; Ausnützung der Leichtgläubigkeit und Unerfahrenheit durch fahrende Leute und Aerzte, Marktschreier, Taschenspieler, Narren und Affen; Vogelfang usw.“ (ebd., S. 141)
- 37 „Schon von Folz an zeigen die Titelblätter der Kompendien eine typische *Ikonographie*; es wird jeweils ein Badebecken mit Badenden beiderlei Geschlechts bei Musik und Speise abgebildet, das in einer abstrahierten, also nicht identifizierbaren Landschaft mit typischen amoenen Elementen wie etwa dem einzeln stehenden Baum situiert wird.“ (Fürbeth, 1994, S. 477; Hervorhebung im Original)
- 38 Siehe Martin, 1906/1989, S. 233, Abb. 95 (Darstellung eines Wildbades. Federzeichnung von Peter Flötner, 16. Jh.); S. 243, Abb. 102 (Mineralbad unter freiem Himmel. Gemälde von Hans Bock d. Ä. von 1597); S. 250, Abb. 104 (Geselliges Treiben in einem kleinen Mineralbade am Bodensee im 15. Jh. Aus dem Hausbuch der Familie Goldast zu Konstanz); S. 262, Abb. 111 (Mineralbad. Holzschnitt aus: Sebastian Münster, *Cosmographiae*

sondern vor allem eine Verbindung zum Saturn/Melancholie-Komplex, die durch die Planetenkindertradition kaum vorgezeichnet ist.

Untersuchungszeitraum und historische Voraussetzungen

Die vorliegende Untersuchung konzentriert sich auf das 16. Jh. bzw. genauer: auf die Phase vom ausgehenden 15. Jh. bis in die Zeit der Gegenreformation. Die Besonderheit der literarischen Verarbeitung des Bads in Texten dieses Zeitraums ist in einem Zusammenspiel verschiedener Faktoren begründet:

1. Bädergeschichtlicher Aspekt: Die Bademotivik und -metaphorik in fiktionalen und religiösen Texten soll im folgenden unter Berücksichtigung zeitgenössischer volkssprachlicher Sach- und Fachliteratur zum Thema Bad untersucht werden. Die Einbeziehung dieses Schrifttums erscheint notwendig, da hierdurch einzelne badespezifische Aspekte im zeitgenössischen Kontext erklärt werden können. Zudem lassen sich auf diese Weise Rückschlüsse auf den Grad der Popularisierung von balneologischem und diätetischem³⁹ Allgemein- und Fachwissen ziehen.

In diesen Zusammenhang gehören einige propädeutische Überlegungen zum dokumentarischen Status von literarischen (im Sinne von fiktionalen) Texten. Ein solcher wird innerhalb der schwerpunktmäßig kulturgeschichtlich ausgerichteten⁴⁰ Bädergeschichtsschreibung vielfach unhinterfragt vorausgesetzt. Gerade die Standardwerke zur Geschichte des Badewesens (Zappert, 1859; Lersch, 1863; Marcuse, 1903; Martin, 1906) zeichnen sich durch methodische Ungenauigkeiten hinsichtlich ihres Umgangs mit den Quellen aus;⁴¹ fiktionale Texte, Bilder und im engeren Sinne historische Quellen (Urkunden, Chroniken, Rechtstexte usw.) werden unterschiedslos als Zeugnisse für das Badewesen älterer Epochen heran-

universalis Lib. VI. Basel, Petri, 1550); S. 332, Abb. 141 (Mineralbad von ca. 1600. Federzeichnung von Bartholomäus Lingg in Straßburg).

39 Innerhalb der traditionellen Diätetik zählt das Bad (seit der *Isagoge ad Techne Galieni* des Johannicius) zu den *res non naturales* und wird dort an die Kategorie *motus et quies* (bei Johannicius *exercitium* und *ociositas*) angeschlossen, vgl. Schmitt, 1973, S. 34ff. u. Fürbeth, 2004, S. 63.

40 Vgl. Fürbeth, 2004, S. 10.

41 Siehe hierzu ebd., S. 10ff. Die Zahl der in den Arbeiten Martins und Zapperts verwendeten und zur Verfügung gestellten Quellen ist bemerkenswert hoch; teilweise werden die Texten allerdings fehlerhaft zitiert oder aber aus dem Kontext gerissen interpretiert; häufig erweist es sich im übrigen allein schon als schwierig, ein Zitat nachzuprüfen, da die bibliographischen Angaben oft unspezifisch auf Gesamtwerke verweisen oder veraltet sind.

gezogen.⁴² Nicht jeder Text, der vom Baden spricht, macht jedoch tatsächlich auch eine Aussage über das Baden als historisches Phänomen.

Diese Problematik soll kurz an einem Text verdeutlicht werden, der in der Forschung mehrfach als bädergeschichtliche Quelle ausgewertet worden ist, nämlich am sogenannten *Seifried Helbling*, einer anonym überlieferten Sammlung satirisch-zeitkritischer Texte aus dem 13. Jh. Im dritten Gedicht (V. 1-278) wird aus der Perspektive eines Edelmanns der Besuch eines Badehauses beschrieben, den dieser in Begleitung seines Knechts unternimmt. Der rein bädergeschichtliche Blickwinkel auf den Text bedeutet daher zugleich die vollständige Aussparung der satirisch-literarischen Qualitäten. Diese Reduktion wird deutlich an Martins Bezeichnung des Textes als „Gedicht [...], das Wiener Badegebräuche beschreibt.“⁴³ Durch die voreilige Unterstellung eines dokumentarischen Charakters des Textes werden nicht nur möglicherweise falsche kulturgeschichtliche Aussagen gemacht, sondern auch die literaturwissenschaftliche Interpretation des Textes teilweise in eine problematische Richtung gelenkt. So geht Wolf davon aus, daß dem Badestubenbesuch im *Seifried Helbling* eine sachlich lehrhafte Funktion zukomme: „so ist auch in einem satirischen Gedicht Platz für balneologische Regeln, mit denen dem Publikum vermittelt wird, wie ein Schwitzbad auch medizinisch richtig durchzuführen ist.“⁴⁴ Der Text enthält allerdings weder Signale, die auf eine solche didaktische Wirkungsabsicht hindeuten würden, noch werden an irgendeiner Stelle im engeren Sinne medizinisch-balneologische Ratschläge und Erklärungen vermittelt. Die Badestube bildet in dem satirischen Text das Ambiente für eine politische Diskussion zwischen Herrn und Knecht, die teils in der Badestube, teils nach Verlassen derselben geführt wird. Insofern erscheint es sinnvoller, wenn Wolf die Badestubenszenerie als „Kunst-Realität“⁴⁵ beschreibt, auf deren literarische Funktion im Kontext der Interpretation einzugehen sei.

Quellenmäßig ist schon im Mittelalter der öffentliche (städtische oder dörfliche) Badebetrieb umfangreicher und somit zuverlässiger doku-

42 Siehe etwa das Kapitel *Die Vorgänge in den öffentlichen Badestuben* in: Martin, 1906/1989, S. 144-171 oder Zappert, 1859/1971, S. 73-122.

43 Martin, 1906/1989, S. 144; ähnlich Zappert, 1859/1971, S. 73. Wenngleich das Badeprozedere im *Seifried Helbling* wohl durchaus realitätsnah geschildert wird, ist es doch sicherlich falsch, den Text so zu behandeln wie etwa eine städtische Chronik, eine Zunftordnung oder eine vergleichbare Quelle, die etwas über die speziellen Ausprägungen des Badewesens in einer bestimmten Stadt verrät.

44 Wolf, 1985, S. 107.

45 Ebd.

mentiert als etwa die Badebräuche des weltlichen Adels.⁴⁶ Im 16. Jahrhundert verbessert sich die Quellenlage durch die umfangreiche Wissensliteratur, die fortschreitende Bürokratisierung innerhalb der Städte, die von Ärzten ausgestellten Gutachten etc. noch weiter. Dennoch werden in der Bädergeschichtsschreibung auch für diesen Zeitbereich zusätzlich Beispiele aus fiktionaler Literatur und Kunst als Quellen herangezogen. Damit wird Literatur und bildender Kunst grundsätzlich auch ein dokumentarischer Status unterstellt; es wird vorausgesetzt, daß Literatur bzw. Kunst Wissen vermitteln kann, das in anderen Quellen ausgespart bleibt, oder Sachquellen ersetzen kann, wo diese nicht mehr existieren. Dies betrifft beispielsweise Informationen über Verwendungszweck und Gebrauch erhaltener sachkultureller Zeugnisse und gilt besonders für den mentalitätsgeschichtlichen Bereich, der ohne das Hinzuziehen von fiktionalen Quellen nur dürftig zu erforschen wäre.

Nun ist natürlich nicht unproblematisch, daß, wenn andere Zeugnisse fehlen oder kein vollständiges Bild vermitteln, nicht (eindeutig) überprüfbar ist, wo das in Texten/Bildern vorgefundene Wissen der Realität entspricht und wo es fiktional, allegorisch-metaphorisch, topisch, karikierend oder übertreibend ist. Die Vermischung des dokumentarischen Charakters mit Erfundenem und Topischem oder die Allegorisierung oder Überspitzung von allseits Bekanntem bis hin zur freien Erfindung ist ein Kennzeichen von literarischen wie bildenden Kunstwerken. Insofern erweist sich die aus literaturwissenschaftlicher Sicht ohnehin selbstverständliche Berücksichtigung des Aspekts der Fiktion auch in Hinsicht auf die (kultur)historische Erforschung des Badewesens als zwingend.⁴⁷ Duerr betont, wie wichtig es für die kulturhistorische Auswertung fiktionaler Quellen sei, zunächst die Frage zu stellen, „um was für eine Textgattung es sich handelte, für wen sie von wem und in welcher Absicht geschrieben und wie sie verstanden wurden.“⁴⁸

46 Wie auch für andere Bereiche der deutschen höfischen Kultur bilden hier Literatur und bildliche Darstellungen – z. B. der in einer Badekufe sitzende Jakob von Warte, der badende Parzival oder Strickers *Nackter Bote* – die Hauptquellen der Sach- und Kulturgeschichte, da „die Verfasser der Chroniken und Annalen das Gesellschaftsleben des weltlichen Adels weitgehend ausgeblendet haben.“ (Bumke, 1999, S. 18, vgl. ebd., S. 17 f.)

47 Daß hieraus teilweise tatsächlich Neueinschätzungen resultieren können, hat etwa Fürbeths Untersuchung des Poggio-Briefs aus Baden im Aargau gezeigt, der in bädergeschichtlichen Werken jahrzehntelang irrtümlich als ‚Sittenbild‘ und als Beleg für den Verfall des spätmittelalterlichen Badewesens aufgefaßt worden ist.

48 Duerr, 2002, S. 492.

2. *Konfessioneller Hintergrund, Reformation, Gegenreformation, Buchdruck*: Für fast alle behandelten Texte sind als gemeinsamer Bezugsrahmen die konfessionellen Kontexte des 16. Jhs. festzuhalten. Dies gilt in besonderem Maße für die Reformations- und Gegenreformationsattiren, in denen das Bad zum Ausdrucksmittel konfessioneller Propaganda wird. Eine meist deutlich hervortretende Nähe zum Protestantismus oder Katholizismus ist auch in fast allen anderen Texten unschwer festzumachen. Damit unterscheidet sich die Gestaltung der Bademotivik und -metaphorik im 16. Jh. in vielen Fällen deutlich von der mittelalterlicher Texte, in denen eine konfessionelle Frage noch nicht existierte. Zugleich gibt es jedoch auch religiöse Deutungstraditionen des Bads (s. o.), die im 16. Jh., wenn auch häufig stark modifiziert, fortgeführt werden; Beispiele hierfür sind die *Susanna*- und *König im Bade*-Dramen oder die Weiterführung der mittelalterlichen Allegorie des geistlichen Bads (s. o.). Der konfessionelle Aspekt ist auch ein Kriterium für die hintere Begrenzung des Untersuchungszeitraums, wobei hier besonders das Ende des 30jährigen Kriegs als Grenzmarke zu verstehen ist, weil dieser zwar nicht zur eigentlichen Lösung, jedoch zur Befriedung konfessioneller Konflikte beitrug.

Eng mit Reformation, Konfessionalisierung und Konfessionskriegen verknüpft sind die Entstehung und Entwicklung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern. Die in der Untersuchung behandelten Texte sind somit auch durch einen spezifischen mediengeschichtlichen Kontext geprägt: Mit geringen Ausnahmen handelt es sich um Drucktexte, sowohl in Buch- als auch in Flugschriftenform.⁴⁹ Hierin liegt eine deutliche Abgrenzung zu den handschriftlich überlieferten Texten des Mittelalters.

3. *Städtischer Kontext*: Wichtig festzuhalten ist auch, daß die behandelten Werke – mit Ausnahme der *Susanna*-Dramen Nicodemus Frischlins und Heinrich Julius' von Braunschweig im Kontext städtischer Literatur entstanden sind. Auch das gesamte Setting der Texte ist zumeist städtisch geprägt. Diesem städtischen Umfeld entsprechend bilden öffentliche Badestuben oder Kurbäder recht häufig den Handlungsort.

Die öffentliche Badestube und das Kurbad zeichnen sich einerseits durch räumliche und/oder zeitliche Ausdifferenzierung und Separierung nach Stand und Geschlecht aus, d. h. sie spiegeln die gesellschaftliche Ständeordnung im Kleinen wider; andererseits sind sie jedoch auch für jeden zugänglich. Körperpflege und medizinische Therapie bilden somit

49 Die illustrierten Flugblätter – großformatige, mit einem Holzschnitt versehene Einblattdrucke – mit Bademotiv (siehe Fürbeth, 2004, S. 40, Anm. 70) stammen überwiegend aus dem 17. Jh., so daß man für diesen Zeitraum vielleicht von einem veränderten Stellenwert der Illustration bzw. einer Verschiebung der Text-Bild-Relation ausgehen muß.

einen Bereich, dem man sich – innerhalb eines als angemessen empfundenen sozialen Umfelds – in der Gesellschaft anderer widmet. Die damit verbundene Einbindung des Einzelnen in eine heterogen zusammengesetzte Gesellschaft entspricht der städtischen Lebensform. Das Bademotiv wird erstmals in der Literatur des 16. Jhs. in einer das städtische Leben widerspiegelnden Weise ausgeschöpft. Das Bad wird zum Schauplatz der Begegnung mit unbekanntenen Personen und – was die Konstellation Badepersonal und Gäste betrifft – zur Möglichkeit des Austauschs zwischen verschiedenen Ständen. Hieraus erklärt sich u. a. das ausgeprägte interaktive Potential des Schauplatzes Bad.

Ein völlig anderes Bild ergibt sich, wenn man versucht, die Grundzüge des mittelalterlichen höfischen Bademotivs zu skizzieren: Die Ritter und adeligen Helden der höfischen Epik baden zumeist im Freien oder im privaten Badegemach der Burg; die Badesituation impliziert bestimmte wiederkehrende Aspekte: das Nicht-Gesehen-Werden-Wollen (z. B. im *Meleranz* des Pleier), die nicht ungefährliche Ungeschütztheit, da beim Bad Schwert und Rüstung abgelegt werden müssen (z. B. im *Tristan*), damit einhergehend auch die Unterbrechung der Kampf- und *âventiure*-Handlung, sowie die kommunikative Einbindung des Bads (Begrüßungsritual, besondere Aufmerksamkeit gegenüber einem Gast, z. B. im *Parzival*; Vertrauensbeweis, z. B. im *Tristan*). Das Bad ist kein öffentlich zugänglicher Ort, sondern ein privater Raum, zu dem man nur mit Zustimmung des Gastgebers Zutritt erlangt.

Erst in der spätmittelalterlichen Märenliteratur ändern sich die badspezifischen Handlungen, das Bad wird hier vornehmlich zum Handlungsort für erotische Abenteuer; es überwiegt weiterhin das private Badegemach (oder auch nur der ‚Zuber‘), jetzt allerdings des städtischen Haushalts, einige Mären spielen aber auch in öffentlichen Badestuben.

Neben den jeweiligen Spezifika des Bademotivs in der mittelalterlichen höfischen Literatur und in der städtischen Literatur des 16. Jhs. lassen sich auch Parallelen festmachen; besonders hervorzuheben ist diesbezüglich die – jeweils an die körperliche Nacktheit gebundene – Verletzung des Intimbereichs durch Voyeurismus (Walther: *Si wunderwol gemachet wip*, Pleier: *Meleranz*, *Susanna*-Geschichte, Sachs: *Das schöne Bad*) bzw. durch die gesellschaftlich unangemessene Kontextualisierung von Nacktheit (*Der nackte Ritter* des Strickers, *König im Bade*-Stoff, 22. und 23. Schwank vom *Pfarrer vom Kalenberg* und Sachs' Bearbeitung in *Drei Stücke des Pfarrers vom Kalenberg*).

In der Literatur des 16. Jhs. ersetzen öffentliche Badestube bzw. Kurbad nicht das private Badegemach als Motiv und Handlungsort, sondern ergänzen es. Dies entspricht der ambivalenten städtischen Lebensform, die sich durch „Regulierung des Zusammenlebens durch eine kon-

trollierende Öffentlichkeit und – im Gegenzug dazu – die Abschließung nach außen, das Recht auf Privatheit in den eigenen vier Wänden⁵⁰, konstituiert.

Ebenso wichtig wie die inhaltlichen Unterschiede ist der veränderte Adressatenkreis: Während sich die mittelalterlichen Texte an ein bestimmtes Zielpublikum wenden, entsteht im ausgehenden 15. Jh. erstmals eine literarische Öffentlichkeit. Dies bedeutet nicht, daß der lokale und regionale Kontext nicht häufig, z. B. bei den Reformationssatiren oder den Schwänken Sachs', in Hinsicht auf ein engeres Zielpublikum von größter Bedeutung sein kann. Dennoch wird im Rahmen der Untersuchung auch zu fragen sein, inwiefern sich die mit dem Buchdruck verbundene Vorstellung, sich an die ‚gemein‘ zu wenden, sowie die zwangsläufig beschleunigten Rezeptionswege in den behandelten Texten abzeichnen.

4. Gattungen und Wirkungsabsichten: Die in der Literatur des 16. Jhs. häufige Tendenz der moralischen Belehrung, geistlichen Unterweisung und Erbauung sowie der (konfessionellen) Polemik findet sich ausgeprägt auch in den im Kontext dieser Untersuchung behandelten Texten. Zeitgemäß ist ebenfalls die Bevorzugung von Spiel, Drama, Dialog und Schwank sowie der Form bzw. Haltung der Satire. Die deutschsprachige Literatur des 16. Jhs. zeichnet sich generell durch ein spezifisches Gattungsspektrum aus. Interessant wird dieser Aspekt also erst, wenn, wie im Verlauf der Untersuchung zu zeigen sein wird, ein Reflex dieser allgemeinen Voraussetzung auf die Gestaltung der Bademotivik und -metaphorik nachgewiesen werden kann.

Methodische Voraussetzungen

Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf das Bad als literarisches Phänomen, d. h. auf die Repräsentation des Bads in Literatur, und unterscheidet sich in ihrem Ansatz somit grundlegend von einem nur historischen Zugriff (z. B. mentalitäts-, kultur-, medizingeschichtlich) auf das Phänomen Bad.

Für Texte, die ausführlicher behandelt werden, gilt, daß sie entweder ganz oder teilweise im Bad spielen, der Vorgang des Badens ein zentrales Handlungselement bildet oder die Bademotivik – wie in den Allegorien – die Bildsprache des jeweiligen Textes prägt. Dennoch sind auch Einzelbelege von Wichtigkeit, da hierüber u. a. die Bedeutungen bestimmter idiomatischer Wendungen geklärt werden können.

Zwei Leitfragen bestimmen den Gang der Untersuchung:

⁵⁰ Cramer, 2000, S. 236.

1. Was bedeutet das Bad als literarisches Motiv oder Metapher innerhalb eines bestimmten literarischen Textes?
2. Welche Funktionen übernehmen die Bademotivik und -metaphorik in der Literatur des 16. Jhs. generell?

Die erste Frage, der in Einzeltextanalysen nachzugehen sein wird, legt methodisch das klassische hermeneutische Verfahren nahe. Der von Gadamer als „ontologisches Strukturmoment des Verstehens“ definierte „Zirkel des Verstehens“⁵¹ beschreibt das Textverstehen als Bewegung zwischen Teil und Ganzem unter einbeziehender Erschließung größerer Kontexte wie Werk und Tradition. Die vorliegende Arbeit folgt hermeneutischen Vorgaben, insofern die Untersuchung der Bademotivik und -metaphorik in einem bestimmten Text zum Anlaß einer interpretatorischen Hin- und Herbewegung zwischen den entsprechenden Textsegmenten und dem ganzen Text wird, wobei sich das Bad in den meisten Fällen als Schlüssel zum Verständnis des jeweiligen Textes erweist. Bademotivik und -metaphorik, die in den ausgewählten Texten immer eine zentrale Rolle spielen, transportieren in der Regel Kernaussagen des Textes. Da aber das Textverständnis für den modernen Leser oftmals durch die bereits erwähnte Fremdartigkeit dieses Bild- und Bedeutungsbereichs verstellt ist, schafft die Untersuchung des Segments ‚Bad‘ eine Verständnisgrundlage. Eingedenk der Tatsache, daß die literaturwissenschaftliche Erschließung der meisten der behandelten Texte bislang ein Forschungsdesiderat darstellt, kommt der gesonderten Interpretation jedes Textes, jeweils verbunden mit kurzen Angaben zu Inhalt und Entstehungskontext, ein eigenständiger Wert zu: Im Unterschied zu dem in einer motivgeschichtlichen Arbeit denkbaren (nach Themen-/Stoffkreisen, Gattungen usw.) subsumierenden Verfahren, beschäftigt sich die vorliegende Untersuchung eben nicht ausschließlich mit dem Bademotiv, sondern analysiert und interpretiert Texte, in denen vom Bad und vom Baden die Rede ist.

Das Bad als literarisches Motiv und Metapher ist Bestandteil von Texten, die kulturelle Kontexte repräsentieren, und wird dabei selbst zum Repräsentanten dieser Kontexte. Hermeneutisch gedacht, impliziert die Auseinandersetzung mit Bademotivik und -metaphorik somit die von Gadamer geforderte Annäherung an die Tradition:

Die Hermeneutik muß davon ausgehen, daß wer verstehen will, mit der Sache, die mit der Überlieferung zur Sprache kommt, verbunden ist und an die Tradition Anschluß hat oder Anschluß gewinnt, aus der die Überlieferung spricht.⁵²

51 Gadamer, 1972, S. 277.

52 Ebd., S. 279.

Ziel der Textanalysen ist also durchaus Rekonstruktion von historisch adäquaten Verstehensmöglichkeiten. Jedoch geht es keinesfalls um die Festbeschreibung eines bestimmten Sinns, einer speziellen Bedeutung oder um die interpretatorische Beschränkung auf den historischen Rahmen. In Anlehnung an Barthes' in *Kritik und Wahrheit* entfalteten Begriff einer „Wissenschaft von der Literatur“⁵³ geht es – anhand eines bestimmten Ausschnitts – grundsätzlicher auch um die Erforschung der Sprache und Literatur inhärenten Bedeutungsvielfalt.

Die Untersuchung geht also von zwei Voraussetzungen aus: Einerseits erscheint aufgrund der Auswahl älterer *und* unbekannter Texte die Rekonstruktion eines zeitgenössischen Verständnishorizonts und die historische, überlieferungsgeschichtliche und teilweise auch autorspezifische Einordnung der Texte als notwendig. Andererseits – und dies steht methodisch prinzipiell im Gegensatz zu dem zuerst Gesagten – wird ein solcher Rahmen aufgrund eines offenen Werkbegriffs und der Bedeutungspluralität von Literatur infrage gestellt.⁵⁴

Auf der Basis der Einzeltextanalysen erfordert die Frage nach den Funktionen des ‚Bads‘ in der Literatur des 16. Jhs. eine an die Methoden der semiotisch-strukturalen sowie der Diskursanalyse angelehnte vergleichende Textanalyse. Die genannten Methoden werden an keinem Punkt der Untersuchung systematisch durchgeführt, sondern grundsätzlich integrativ verarbeitet. Um der Einbindung des Themas ‚Bad‘ in verschiedene ‚Kulturen‘ (z. B. in Alltags- bzw. Volks- ebenso wie in die gelehrte ‚Kultur‘) gerecht werden zu können, ist eine Erweiterung der literatur- zu einer kulturwissenschaftlichen Betrachtungsweise⁵⁵ zumindest partiell an-

53 Barthes, 1991, S. 67 u. passim. „Man muß wohl die Vorstellung verabschieden, daß die Wissenschaft von der Literatur uns die Bedeutung lehren könne, die wir einem Werk zu geben haben; sie wird keine Bedeutung *geben* und keine *auffinden*, sondern wird beschreiben, nach welcher Logik die Bedeutungen angelegt sind, die von der ‚symbolischen‘ Logik der Menschen *akzeptiert* werden können, so wie die Sätze der französischen Sprache vom ‚linguistischen Gefühl‘ der Franzosen *akzeptiert* werden.“ (ebd., S. 74; Hervorhebungen im Original)

54 „Jede Epoche kann in der Tat glauben, sie kenne die kanonische Bedeutung eines Werkes, indes muß man die Geschichte nur ein wenig erweitern, um diese singuläre Bedeutung in eine plurale zu verwandeln und das geschlossene Werk in ein offenes. Die Definition des Werkes selbst verändert sich. Es ist nicht mehr ein historisches, es wird zu einem anthropologischen Faktum, da keine Geschichte es voll und ganz ausschöpft.“ (ebd., S. 61)

55 Siehe zum Verhältnis von Literatur- und Kulturwissenschaften Bollenbeck/Kaiser, 2004; gewinnbringend könne eine kulturwissenschaftliche Ausrichtung des Fachs dann sein, wenn die inhaltlichen und methodi-

gebracht. Davon zu unterscheiden ist ein teilweise schlichtweg für das Textverständnis notwendiger interdisziplinärer Ansatz, der den Einbezug medizinischer und historischer Quellen sowie geschichtswissenschaftlicher Methoden erfordert.

Hinsichtlich dieser Anlage der Arbeit ist einerseits der poststrukturalistische Literatur- und Diskurs-, andererseits der semiotisch-strukturalistische Zeichenbegriff relevant:

– Die Rede vom Bad läßt sich als Versatzstück verschiedener Wissensdiskurse begreifen (hier insbesondere derjenigen von Medizin und Theologie), die in der poetisch-literarischen Rede integriert, inszeniert und subvertiert werden. Darüber hinaus ist sie eingebunden in übergreifende diskursive Ordnungen; eng mit Bademotivik und -metaphorik verbundene Oppositionen wie Wahrheit/Lüge, Gesundheit/Krankheit, Aktivität/Passivität usw. strukturieren auch das religiöse und medizinische Denken und konstituieren institutionelle Machtverhältnisse; auch die drei nach Foucault die Produktion des Diskurses kontrollierenden Ausschließungssysteme (Verbot, Ausgrenzung des Wahnsinns, Wille zur Wahrheit)⁵⁶ betreffen das Bad, insofern es mit dem Bereich der Sexualität assoziiert und teilweise innerhalb (konfessions)politischer Zusammenhänge rhetorisch instrumentalisiert wird. Zwar soll, angesichts der Begrenztheit des gewählten thematischen Ausschnitts, der methodisch-theoretische Bogen nicht überspannt werden; jedoch ist die Frage nach den Funktionen von Bademotivik und -metaphorik in Texten des 16. Jhs. nicht zu beantworten, ohne den sozialen Rahmen einzubeziehen. Die Frage, warum das Bademotiv gerade im Kontext konfessioneller Auseinandersetzungen virulent wird, veranlaßt u. a. zu allgemeineren Überlegungen über die Verteidigung, Etablierung und Performanz von Machtverhältnissen innerhalb von Umbruchsituationen.

– Ebenfalls grundlegend für den analytisch-interpretatorischen Ansatz der vorliegenden Untersuchung ist, daß Literatur als Zeichensystem aufgefaßt wird. Letztlich geht es – mit vereinzelt Ausnahmen – nicht um das Verhältnis von Poesie und Wissensdiskursen, sondern um die Entschlüsselung von ‚Bad‘ als literarischem Zeichensystem. Innerhalb der semiotischen Analyse semio-narrativer Strukturen ist nicht das einzelne Zeichen, sondern das Zusammenspiel verschiedener Zeichen und Zeichensysteme von Bedeutung. Zu untersuchen ist insbesondere die spezielle Manifestation des Zeichensystems ‚Bad‘ im einzelnen Text, wozu die Analyse semio-narrativer Strukturen

schen Erweiterungstendenzen nicht zu „Gegenstandsschwund und methodische[r] Beliebigkeit“, sondern zu einer „reflektierte[n] Gegenstandsspezifizierung“ (ebd., S. 633) führten: „So betreibt der Such- und Reflexionsbegriff [Kulturwissenschaft] eine nötige Gegenstandserweiterung. Aber es gilt auch auf der Eigenart literarischer Texte zu beharren – allerdings ohne bei ihr zu verharren.“ (ebd., S. 632)

56 Siehe Foucault, 1991^b, S. 10-14.

(z. B. wiederkehrender Handlungsschemata und -rollen), der konkreten Umsetzung dieser Strukturen im narrativen Diskurs und rhetorischer u. a. Details des Textes gehört.⁵⁷

Thematische Schwerpunkte

Die Arbeit beginnt mit einer eingehenden Auseinandersetzung mit dem Bad als literarischem Ort. Es geht also zunächst noch nicht um den Badevorgang als Handlung, sondern um den Raum des Bads. Die im ersten Teil behandelten Texte – die *Susanna*-Dramen Rebhuns, Bircks, Frischlins und Heinrich Julius' von Braunschweig, die *König im Bade*-Dramen Brants, Römoldts und Sachs' sowie zwei Schwänke Sachs' (*Der Ritter Sankt Georg*, *Der Buhler im Bad*) – werden vergleichend darauf hin untersucht, ob es bestimmte, spezifisch an das Bad gebundene Handlungskonstellationen gibt. Dabei geht es nicht um gleiche Themen (z. B. den Ehebruch), sondern um strukturelle Ähnlichkeiten, wie z. B. den in allen Texten zum Tragen kommenden Konflikt zwischen Wahrheit und Lüge. Der Textauswahl für diesen Teil liegen hauptsächlich zwei Kriterien zugrunde: Zum einen ist in keinem der Texte der eigentliche Badevorgang von zentraler Bedeutung; zum anderen ist in all diesen Texten das Bad als zuschauer- und zeugenloser Raum konzipiert. Dies ermöglicht eine Fokussierung des mit dem Bad verknüpften Raummodells. Die Ergebnisse des ersten Teils sind grundlegend für die weiteren Interpretationen.

Nach einem kurzen Exkurs zu der sich an das Wort- und Bedeutungsfeld ‚Bad‘ knüpfenden erotischen Metaphorik widmet sich der zweite Teil Meisterliedern und Schwänken des Hans Sachs, die im Bad spielen, vom Bad handeln bzw. das Bad allegorisieren. Den Einzelinterpretationen liegen zwei übergreifende Fragestellungen zugrunde: Einerseits geht es um die Frage, ob und in welcher Form sich die im ersten Teil erarbeiteten Aspekte an Badehandlungen im engeren Sinne (Badestubenbesuch, Reise ins Wildbad usw.) nachweisen lassen. Andererseits geht es um den Stellenwert der Badeschwänke innerhalb des Œuvres Sachs'; Bademotivik und -metaphorik transportieren darin recht häufig zentrale poetologische Aussagen. Schwerpunktmäßig werden die Aspekte der Autorinszenierung, der moralistischen bzw. satirischen Erzählhaltung, der Allegorie und der Melancholietopik bei Sachs behandelt. Der enge Konnex von Bade- und Narrenmotiv oder von Bad und Melancholie bei Sachs zeigt, daß das Bad zwar ein Detail ist, aber eines, dessen Erforschung neue Facetten zu einem größeren Zusammenhang zu liefern vermag. Methodisch grundlegend sind zudem die Einbeziehung von Aspekten der Rhetorik so-

57 Siehe zur Terminologie Wellbery, 1987, S. 70f.

wie die Untersuchung von Interferenzen mit bildkünstlerischen Bäderdarstellungen und zeitgenössischen Baderschriften.

Gegenstand des dritten und vierten Teils sind Badeallegorien. Der Sachsteil ist in zweierlei Hinsicht eine Vorbereitung auf diesen Themenkomplex: Zum einen handelt es sich bei den am Schluß dieses Teils behandelten Texten (*Narrenbad*, *Eine Waschlauge fürs Bad* sowie besonders *Jungbrunnen*, *Höllenbad*) ebenfalls um allegorische Texte; zum anderen ist der in Hinsicht auf Sachs behandelte Zusammenhang von Bad und satirischem Schreiben auch für die im folgenden zu besprechenden Texte relevant.

Im Mittelpunkt des dritten Teils steht Murners *Badenfahrt*, eine erbauliche, predigthafte Schrift, die das Thema der Sündenbefreiung durch Taufe, Buße und Beichte im Bild eines Badestubenbesuchs veranschaulicht. Der Text, der bisher kaum das Interesse der Literaturwissenschaft auf sich gezogen hat, weist, was Erzählerhaltung und Autorinszenierung betrifft, Ähnlichkeiten mit Murners satirischen Schriften auf. Da die Erzählerrolle, wie auch in *Narrenbeschwörung*, *Schelmzunft* und *Geuchmat*, in die Gesamtallegorie eingefügt ist, mündet die Untersuchung der Bademetaphorik, wie bereits bei Sachs, in die zentrale literaturwissenschaftliche Frage nach dem Verhältnis von Autor und Erzähler. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der – teilweise auch für den vierten Teil grundlegenden – Untersuchung des religiösen, bei Murner stark theologisch geprägten Bedeutungsfelds von ‚Bad‘. Dabei geht es jedoch nicht, wie in der einschlägigen Arbeit Büchners, um eine Entschlüsselung der Allegorie; es geht vielmehr um permanente interpretatorische Grenzgänge zwischen der Bild- und Bedeutungsebene als letztlich untrennbaren Seiten der Allegorie.

Neben dem den dritten Teil dominierenden autorspezifischen Bezugsrahmen ‚Murner‘ wird zudem das Modell der ausführlichen allegorischen Badestubenschilderung noch vergleichend und kontrastierend an Spangenberg's Schrift *Einn Geistlich Badt der Seelen* sowie in einem Exkurs an der unter dem Pseudonym Philipp von Allendorf erschienenen Polemik *Der Judenn Badstüb* dargestellt.

Der vierte Teil beschäftigt sich mit satirischen und polemischen Badeallegorien, die im Umkreis der Reformation in der Schweiz sowie der deutschen Reformation und Gegenreformation entstanden sind. Die ausgewählten Texte werden in chronologischer Folge besprochen. Ordnungskriterium sind somit wiederum nicht bäderkundliche Aspekte, sondern in diesem Fall der Gang der historischen Ereignisse, auf die die Texte reagieren bzw. an denen sie beteiligt sind. Die im ersten Kapitel besprochenen Schweizer Texte stehen durch die konfessionspolitischen und

medialen Großereignisse der Badener und Berner Reformation in einem Zusammenhang; das anonyme Spiel *Ein badenfart guter gsellen* ist ein Beispiel für die Rezeption, die Manuels Dialog *Krankheit der Messe* im Kontext der lutherischen Reformation erfahren hat. Das zweite und dritte Kapitel widmet sich mit der anonym veröffentlichten Polemik *DES Bapsts vnd der Pfaffen Badstub* und der Fickler-Fischart-Kontroverse Texten aus der Zeit der Gegenreformation. Anders als im zweiten und dritten Teil, in denen das Bad als Motiv, Metapher und Allegorie schwerpunktmäßig im Kontext der Werke der Autoren Sachs und Murner betrachtet wird, soll der vierte Teil – immer auch als Fortführung der vorangehenden Ergebnisse – Zusammenhänge zwischen ‚Bad‘ und satirisch-polemischer Schreibart aufzeigen und die Funktion der satirischen Badeallegorie als Sprachrohr reformatorischer und kontroverstheologischer Aussagen und Forderungen untersuchen. Hiermit liefert der vierte Teil auch einen Beitrag zur historischen Forschung, da die behandelten Texte wichtige, aber leider selten zur Kenntnis genommene Zeugnisse der Reformation und Gegenreformation sind. Da diese Texte mit dem Anspruch antreten, volkstümlich und somit in ihrer Zeit allgemein verständlich zu sein, geben sie Aufschluß über die zeitgenössische Wahrnehmung sowie die Popularisierung und Propagierung konfessioneller Inhalte und Ereignisse.